Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 11 (1956)

Heft: 3

Artikel: Die Pflege des Schönen im Bauernleben [Fortsetzung]

Autor: Bohnenblust, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-890808

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gen, er vermochte sich mehr zu pflegen als der schwer arbeitende Bauernmensch und wurde bald auch wohlhabender. Allmählich entwickelte sich ein Bildungsabstand zwischen Bürger und Bauer heraus, der den Stadtmenschen Anlaß gab zur Ueberheblichkeit und Spott gegenüber dem Bauernstand. Ein scharfzüngiger höfischer Dichter, Neidhart von Reuenthal, machte Spottverse über den «tumben, tölpischen Bauern» und stellte das gezierte Singen und Tanzen der höfischen Frauen dem lauten Gestrampf der Bauernmägde gegenüber.

War es da ein Wunder, wenn auch damals schon mancher bäuerliche Mensch dem Bauerntum abtrünnig wurde, wenn er den Verlockungen des anderen, des besseren Lebens nicht widerstehen konnte und heimlich oder offen seine bäuerliche Abstammung verleugnete?

Schluß folgt

Die Pflege des Schönen

IM BAUERNLEBEN

I. Das Ende aller Not . . .

Welch ein kaum faßbarer Gedanke, welch berückendes, weltenfern leuchtendes Wunschbild in einer Zeit, die abgrundtiefe Verzweiflung kennengelernt hat. Als grausame Siegerin schritt und schreitet die Zerstörung durch die Welt, Heimat, Wohlstand, Glück und Gesundheit, allereigenste menschliche Beziehungen vernichtend. Fratzenhaft wechselt ihr Gesicht. Einmal stürzt sie ganze Völker, Stände, Generationen ins Unglück, oder es leiden einzelne unsagbar.

Mußten wir Schweizer, Bewohner einer Friedensinsel, nicht das Letzte verlieren wie so viele andere, bedroht uns doch manche schleichende Gefahr. Sie wird oft nur von guten Beobachtern, deren Blick durch menschliche Anteilnahme geschärft ist, in ihrer Tragweite erkannt und gewürdigt.

Der arbeitende Bauer kennt die grauen Gespenster Preisdruck, Zins- und Leutenot, Krankheit alles Lebendigen um ihn her, des

Bodens, der Pflanzen, Tiere und Menschen. Er verliert — unheimlich, dieses lautlose Schwinden —, was ihm von den anvertrauten Dingen teuerstes Gut sein muß, den fruchtbaren Boden, die Stätte seiner Existenz. Bauerndorf und Bauerntag verlieren zusehends ihr heimeliges Gesicht, ihre wohltuende Ruhe. Alles Anzeichen gestörter Ordnung.

Die Schönheit nicht nur einer Gegend, sie kann auch dem gesellschaftlichen Zusammenleben innerhalb von Familie, Nachbarschaft, Dorf und Volk verlorengehen. Jene umfassenden Bereiche, die wir mit Recht Wirtschaft und Politik bezeichnen, sind da ganz besonders gefährdet. Die Mächte der Ungerechtigkeit, des Bösen und Unschönen suchen das öffentliche Leben brutal jenen Weg zu weisen, der schon jedem einzelnen Unglück schafft. Unverfroren, mit einer Selbstverständlichkeit, die leider immer wieder zu imponieren vermag, diktieren sie ihre Befehle: «Geld regiert die Welt», «Die Wirtschaft hat ihre eigenen Gesetze», «Politik hat mit Religion nichts zu tun ...» Solch leichtsinnig-frevelhafte Sprüche finden immer wieder Nachschwätzer, trotzdem unserem Geschlecht ihre Verlogenheit handgreiflich wie nie vor Augen geführt wurde.

Soll ein Bauer als Mann friedlicher Arbeit diese Kampfplätze betreten? Erwächst ihm wirklich zu unzähligen andern die Pflicht, mitzuhelfen, daß Schönheit auch in scheinbar weit abliegenden Bezirken siegen kann? «Wieviel einfacher wäre es, wenn sie als Königin nur das Reich der edlen Gesänge, bezaubernder Bilder, dazu etwa Blumen und Kleider beherrschte. Rauhe Winde könnten ihr schaden ...» Sie wehren alle ab, die Bedenklichen, Furchtsamen, im eigenen kleinen Kreis bisher Gesicherten.

Sirenengesang.

Lassen wir uns nicht betören. Die Welt weiß heute, wohin der Weg führt, wenn im Kampf ums tägliche Brot, um Gewinn und Verlust das Recht des Stärkern, die Unordnung sich durchsetzt. Das Doppelspiel «hier Schönheit — dort Gewalt» hat der Menschheit unsägliches Leid gebracht.

Kein rechter Landmann läßt auch nur den kleinsten Acker im Unkraut ersticken. Jedes Flecklein Erde erfährt aufmerksame Pflege. Das ganze Heimet ist Zeugnis ordnender Kraft.

Die erschaffene Natur kündet dasselbe allgültige Gesetz. Atome und Gestirne bezeugen es. Vier Jahreszeiten, ein Reigen wechselnder Bilder, jedes in seiner Art vollkommen. Das bäuerliche Tagwerk geht durch ein ständiges Wunder des Kleinen und Großen. Eiche oder Sauerklee, beide sollen uns Gleichnis sein.

Ein Teil der bäuerlichen Jugend gibt heute diesen Reichtum unbedenklich weg, wendet sich dorthin, wo greller Glanz Schönheit nur vortäuscht. Diese Jugend ist Opfer jenes Doppelspiels, das eine höchste Ordnung nur soweit anerkennt, als sie eigennützigen Zwecken nicht entgegensteht. Sie tun einem leid, die blind Taumelnden. Sie hungern und finden nicht Brot, nicht Licht.

Pflege des Schönen ist nicht denkbar ohne Bereitschaft zu Kampf, dort, wo es um den Sieg gerechter Ordnung geht. Wer ihm ausweicht, wird schuldig an den Kleinen und Geringen, wenn ihre ganze Kraft sich verzehrt in der Sorge um die nackte Existenz. Wieviel inneres Sehnen, wieviel höheres Verlangen kann nur schwer Erfüllung finden, solange ein kleiner Kreis von «Bessersituierten» seine Vorrechte eifersüchtig hütet. Es handelt sich keineswegs nur um einen belanglosen Schönheitsfehler. Die Flammenschrift der jüngsten Weltgeschichte warnt unmißverständlich. Jedes Jahr bringt Völkern Selbständigkeit, die christlichem Glauben und christlicher Lehre nicht verpflichtet sind und von daher keine Gewissensfragen kennen. Zunehmend verlagern sich die Gewichte auf den Waagschalen weltpolitischer Entscheidungen. Die Zeit drängt. Noch besteht Gelegenheit, der Schönheit einmalig verkündeter Gottesordnung durch Taten Zeugendienst zu tun.

Bauer, sei auch du ihr Fackelträger. Besseres, Notwendigeres kann niemand verrichten. Fritz Bohnenblust

---

Über allem Geistigen und Intellektuellen,
über die Philosophie und Theologie erhaben ist
die Hilfsbereitschaft von Mensch zu Mensch,
die Aufgabe, Brüder zu sein

Albert Schweitzer